

Der innere Konflikt der Elisabeth-Figur in Friedrich Schillers "Maria Stuart"

Vidović, Lucija Luci

Undergraduate thesis / Završni rad

2019

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:817688>

Rights / Prava: [In copyright](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2020-10-26**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Lucija Vidović

Unutarnji sukob Elizabetina lika u Schillerovoj drami "Maria Stuart"

Završni rad

Mentor: Doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2019

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Lucija Vidović

Unutarnji sukob Elizabetina lika u Schillerovoj drami "Maria Stuart"

Završni rad

Znanstveno područje: humanističke znanosti

Znanstveno polje: filologija

Znanstvena grana: germanistika

Mentor: Doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Lucija Vidović

Der innere Konflikt der Elisabeth-Figur in Friedrich Schillers „Maria Stuart“
Abschlussarbeit

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2019

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Lucija Vidović

Der innere Konflikt der Elisabeth-Figur in Friedrich Schillers
„Maria Stuart“

Abschlussarbeit

Literaturwissenschaft

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2019

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio/la te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni. Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan/na da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, 23.09.2019.

Lucija Vidović

,0269049682

ime i prezime studenta, JMBAG

Zusammenfassung

Der Gegenstand dieser Arbeit ist Friedrich Schillers Drama *Maria Stuart*. Anhand der Analyse, vor allem der Elisabeth-Gestalt, wird der Versuch unternommen, den Kontrast zwischen den Hauptgestalten dieses Dramas – Elisabeth und Maria – näher darzustellen, um von da aus die appellative Funktion des Dramas zu erleuchten.

Zu diesem Zweck wird im ersten Teil der Arbeit ein kurzer Einblick in das Thema der Arbeit gegeben, daraufhin folgt der Teil, worin Schillers Leben beschrieben wird und seine Werke angeführt.

Im zentralen, dritten Teil der Arbeit werden die Begegnung und der Konflikt der beiden Hauptgestalten analysiert. Es werden nicht nur die einzelnen Charakterzüge der Hauptgestalten beschreiben, sondern auch ihre innere Zweifel und Dilemmas in Bezug zum Hauptkonflikt gebracht. Zuletzt wird auch die appellative Funktion des Dramas anhand der Gestalt von Maria Stuart, sowie deren letztendliche Unschuld und moralischer Sieg beleuchtet.

Schlüsselwörter: appellative Dramenfunktion, Königin Elisabeth, Maria Stuart, Moralvorstellungen

Inhalt

1	7
2	2
3	4
4	5
4.1	6
4.2	7
4.3	8
4.4	9
5	10
6	12
7	15
8	16

1 Einführung

In der vorliegenden Arbeit wird Friedrich Schillers Drama *Maria Stuart* analysiert, um anhand des Drameninhaltes die darin enthaltene moralische Problematik zu erfassen. Schiller glaubt, dass die stoische Ethik, der er besondere Aufmerksamkeit schenkt, den Menschen verhelfen kann, ihr Autonomie-Ethos zu finden und aufrecht zu erhalten. Dies würde bedeuten, dass sowohl der Titelgestalt als auch der Elisabeth-Gestalt, deren Handlungsweisen hier analysiert werden, die Möglichkeit gegeben wird, durch Vernunft und Willenskraft einen moralischen Weg bzw. eine moralische Lösung für ihre Lebenssituation zu finden.

Nach Barbara Neymeyr (2008: 263) widmet Schiller der stoischen Ethik besondere Aufmerksamkeit, weil diese mit seiner im Denken der Aufklärung verwurzelten Grundintention zusammenhängt: „Zentrale Bedeutung hat für ihn [Schiller, Anm. der Autorin] das Ethos der Autonomie, das der Mensch durch Vernunft und Willenskraft verwirklichen soll.“ Nach Schiller sind die Idee der Autonomie der Person und der Totalität auseinander getreten und anscheinend nicht mehr kompatibel. Schillers Lösung dazu bietet einen Ausweg aus dieser Sackgasse, indem er erklärt, dass der Mensch alles mit Anmut tun muss, was er innerhalb seiner Menschheit verrichten kann, und alles mit Würde, welches zu verrichten er über seine Menschheit hinausgehen muss (vgl. Hinderer 2006: 272).

Um in der Dramenproduktion die Aufmerksamkeit auf Anmut und Würde zu lenken, meint Schiller, man soll schon bei der Dramenausführung damit beginnen, sich von der eigentlich tragischen Qualität seines Stoffes immer mehr zu überzeugen, worunter insbesondere das gehört, dass man die Katastrophe gleich in den ersten Szenen sähe (vgl. Schillemeit 1973: 172). Es ist der Grundgedanke, wonach er auch das Drama *Maria Stuart* aufbaut, um von der im Anfang des Dramas schon enthaltenen Katastrophe ausgehend sich in der Handlung des Stückes davon anscheinend wegzubewegen, wobei man ihr aber immer näher und näher geführt wird (vgl. ebd.). Es ist ein Rückwärtsrollen, das nicht nur ein Aufrollen des Konfliktes im Drama ist, sondern auch eine Rekapitulation dessen, wonach der Mensch zu Menschen oder Unmenschen wird, worin

folglich die Anmut und die Würde der menschlichen Seele bespiegelt werden.

Die Arbeit ist in mehrere Kapitel gegliedert. Einführend wird ein Einblick in Schillers Leben und in seine Werke gegeben. Danach werden die Hauptgestalten des Dramas und ihr Konflikt, der auf mehreren Ebenen stattfindet, analysiert. Es wird eine Deutung des Dramenkonfliktes entworfen, worauf die im Drama enthaltenen Moralvorstellungen aufgebaut sind, die zur Verstärkung der appellativen Funktion des Dramas dienen. Abschließend wird die appellative Funktion des Dramas behandelt, die daraus besteht, die Leser anhand des Schicksals von Maria Stuart auf die Notwendigkeit des Erwerbs einer reinen menschlichen Seele im Sinne des Entsagungs-Ethos der Weimarer Klassik hinzuweisen.

2 Friedrich Schiller und sein Schaffen

Friedrich Schiller wurde 1759 in Marbach am Neckar geboren. Sein Vater war Leutnant im Dienste des Herzogs Karl Eugen und seine Mutter eine strenge und fromme Frau. Der Beruf seines Vaters und seine Pflichten gegenüber dem Herzog hatten Einfluss auf das Familienleben, sodass die Familie oft umziehen musste (vgl. Hofmann 2003: 15).

Nach der Dorf- und Lateinschule musste er seine Ausbildung abbrechen, weil die Familie den Forderungen des Herzogs nachließ und er an der Karlsschule seine Ausbildung fortführte. Die Schule stand unter dem strengen Regime des Herzogs und glich mehr einer Kaserne als einer Schule im heutigen Sinne. Die Schüler wurden überwacht und streng kontrolliert. Ihnen wurde auch jeder Kontakt zu ihren Familien verboten und somit waren sie von der Außenwelt isoliert. An der Ausbildung, die er erhalten hat, konnte man nichts aussetzen. 1780 wurde Schiller aus der Akademie entlassen.

1781 erschien anonym sein erstes Drama *Die Räuber*. Ein Jahr später reiste Schiller zur Uraufführung des Dramas, ohne den Herzog um Erlaubnis zu bitten, was sich später als ein Fehler ergab. Das Resultat war Schillers Arrest und Schreibverbot, was dann mit seiner Flucht aus Stuttgart endete (vgl. ebd.: 17).

Noch in Stuttgart begann er an seinem zweiten Drama *Die Verschwörung des*

Fiesco zu Genua zu arbeiten, was seine erste historische Tragödie war. 1783 arbeitete er in Mannheim als Theaterdichter, wo sein bürgerliches Trauerspiel *Kabale und Liebe* großen Erfolg hatte. In diesem politischen Drama und zugleich Liebesdrama kritisiert Schiller die damaligen politischen Verhältnisse und den Absolutismus. Obwohl er in Mannheim Erfolg hatte, wurde er auch dort unzufrieden (vgl. ebd.: 18).

Schiller reiste weiter, lebte zwei Jahre in Leipzig und Dresden, ab 1787 in Weimar. Dort hoffte er Bekanntschaften mit anderen Autoren zu schließen, vor allem mit Goethe, der zu dieser Zeit noch auf Italienreise war. 1788 endete Goethes Reise, doch nach seiner Rückkehr in Weimar blieben die beiden Autoren noch immer auf Distanz (vgl. ebd.: 19).

Durch Goethes Vermittlung begann aber Schiller an der Universität in Jena als Geschichtsprofessor zu arbeiten (vgl. ebd.). 1791 kam es zum großen Wendepunkt, als er an einer schweren Lungenkrankheit litt, was ihm die Arbeit und das Dichten schwer machte. Anstatt Geschichte wandte er sein Interesse an Kants Philosophie, die später einen großen Einfluss auf Schillers ästhetische Abhandlungen haben wird (vgl. ebd.: 20).

1794 kommt es endlich zur Freundschaft zwischen Goethe und Schiller, was sowohl den Beginn der Weimarer Klassik als auch Schillers Rückkehr zur Literatur kennzeichnete. Er widmet sich der Arbeit am Drama *Don Carlos* und der Lyrik, die er wegen seiner Beschäftigung mit Geschichte und Philosophie bisher vernachlässigte (vgl. ebd. 21f.).

Das Resultat seiner Zusammenarbeit mit Goethe war die Herausgabe der Literaturzeitschrift *Horen* und verschiedener Musenalmanache, die zwischen 1796 und 1800 erscheinen (vgl. ebd.). 1796 setzt sich Schillers Dramenproduktion fort, indem er bis zu seinem Tod 1805 *Wallenstein* (1800), *Die Jungfrau von Orleans* (1801), *Maria Stuart* (1801), *Die Braut von Messina* (1803) und *Wilhelm Tell* (1804) vollendete.

Schiller ging in die Geschichte als deutscher Dichter, Schriftsteller, Historiker und Dramatiker ein. Seine Werke zählen zu den bedeutendsten, die in der deutschen Sprache verfasst wurden. Sein Schaffen ist sehr umfangreich, weil er literatur- und kulturtheoretische Werke, Gedichte sowie zahlreiche Dramen verfasste und sich außerdem intensiv mit Philosophie beschäftigte.

3 Inhalt und Form des Dramas *Maria Stuart*

Maria Stuart ist ein Trauerspiel, mit dessen Stoff sich Schiller schon 1783 beschäftigt, es aber erst 1799 realisiert. Das Drama ist in fünf Akte gegliedert und befasst sich mit dem Konflikt zwischen zwei Königinnen, deren Stoff aus der Geschichte entnommen ist.

Interessanterweise konzipiert Schiller das Drama so, dass es mit einer Katastrophe beginnt: Maria, eine Königin sucht Hilfe bei der englischen Königin, Elisabeth, die ihre Blutsverwandte ist und die sie anstatt der erhofften Hilfe als Gefangene festnehmen und bewachen lässt. Ohne große Einführung schockiert Schiller seine Leser gleich mit diesen Szenen und nach solch einem Anfang erwartet der Leser, dass die Handlung sich jetzt im Sinne einer Lösung entwickeln wird. Das, was sonst das Ende des Dramas bildet, stellt jetzt dessen Beginn dar, wodurch das Publikum bzw. die Leser automatisch glauben, dass die Handlung sich erst jetzt im Sinne einer Lösung entwickeln wird. Dabei weicht Schiller auch von der geschichtlichen Grundlage ab und schafft damit Platz für seine Fantasie und Kreativität.

Dennoch liegen dem Drama historische Ereignisse aus der englischen Geschichte zu Beginn der Neuzeit zu Grunde. Nach Ermordung ihres zweiten Gemahls, des schottischen Königs, wird Maria Stuart (1542–1587) wegen des Verdachts, dass sie an der Ermordung ihres Mannes beteiligt war, aus dem Land vertrieben. Sie flieht nach England und sucht Schutz bei der englischen Königin Elisabeth (1533–1603). Nach Stuarts Ankunft in England fürchtet aber Elisabeth um ihre Krone. Man meint, Maria sei eine rechtmäßige Thronnachfolgerin auch in England, weshalb Elisabeth Maria Stuart in einem Schloss als Gefangene halten lässt. Die Handlung des Dramas spielt sich drei Tage vor Marias Hinrichtung ab. Zu Beginn des Dramas befindet sich Maria in Gefangenschaft, in einem Kerker mit ihrer Amme, die sich sehr um sie und ihr Schicksal sorgt (vgl. Schiller 2001: 8).

Sie trachtet nach einem Treffen mit Elisabeth und schreibt deshalb einen Brief an sie, den Mortimer dem Graf von Leicester übergibt, der dann ein Treffen zwischen den Königinnen organisiert, das zur Versöhnung zwischen ihnen führen sollte.

Maria ist zu Beginn des Treffens sehr vorsichtig, sie verbirgt ihren Stolz und

versucht Elisabeth näher zu treten. Das intimere Verhältnis dauert nur für einen Augenblick, weil Elisabeth, gesteuert von Angst um ihren Thron, Maria keine Chance als Menschen gibt, sie sieht sie nur als Bedrohung an.

Als Elisabeth mit den Beleidigungen zu weit geht, eskaliert der Streit: „Das ist zu viel!“ Schiller (2001:83). Maria fängt auch an, mit Beleidigungen zu erwidern, sie weiß genau was Elisabeth am meisten verletzen wird, sie nennt sie einen Bastard: „Der Thron von England ist durch einen Bastard entweiht [...] (Ebd.) Hiermit ist das Gespräch für Elisabeth beendet, sie wirft zwar wütende Blicke auf Maria, sagt aber kein einziges Wort mehr.

Obwohl Elisabeth es bei der Entscheidung über Marias Schicksal schwer hat, weil sie zwischen Vernunft und Moral schwankt, wird Maria letztendlich zum Tode verurteilt, wonach Elisabeth keine Gegnerin mehr hat, bleibt aber alleine zurück.

4 Die Elisabeth-Gestalt

Elisabeth hat ihr ganzes Leben ihren königlichen Pflichten gewidmet, dabei ihre weiblichen Bedürfnisse bei Seite gelegt. Die Erklärung dafür, warum sie sich in ihrem Leben mehr der Rolle der Königin als den privaten bzw. persönlichen Angelegenheiten gewidmet hat, liegt darin, dass sie das Kind der Geliebten ihres Vaters ist, sie ist also ein Resultat der Schwäche ihres Vaters. Dieser hat ihre Mutter erst nach Elisabeths Geburt geheiratet und deshalb war Elisabeth kein legitimes Kind, obwohl sie und Maria den gleichen Urgroßvater, König Heinrich VII., hatten. Dabei gilt Maria als potentielle rechtmäßige Thronerbin:

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man scheint, hat jedermann zum Richter, was man ist, hat keinen. Von meinem Rechte überzeug ich niemand, so muss ich Sorge tragen, dass mein Anteil an ihrem Tode in ew'gem Zweifel bleibe [...] (Schiller 2001: 56)

Sie war der Meinung, dass die Triebe bzw. Emotionen des Menschen wie zum Beispiel Liebe, Zärtlichkeit und Weiblichkeit Schwächen sind, die sich eine Königin nicht erlauben darf: „Beklag mich, Dudley, schilt mich nicht – Ich darf ja mein Herz nicht fragen“ (Ebd.: 68). Ihr Konflikt mit Maria Stuart entsteht dadurch, dass sie all das verkörpert, was Elisabeth ihr ganzes Leben unterdrückt und nicht ausleben darf.

Sieht man von Elisabeths Rolle als Königin ab, bleibt an ihrem Charakter als menschliche Eigenschaft nur ihre Eifersucht., weshalb sich Elisabeth nicht nur als Thronträgerin, sondern als auch Frau hintergangen fühlt. Der Neid, der sich in Elisabeth bei dem Gedanken an Maria und ihrem Geliebten weckt, bringt Elisabeth völlig aus der Fassung, sie ist nicht mehr in der Lage klar zu denken und somit ist auch ihre Unterzeichnung des Todesurteils von subjektivem Denken beeinflusst.

4.1 Die Maria-Stuart-Gestalt

Maria Stuart ist eine sehr offene, charismatische Person, die nicht davon weicht, sich mit ihren weiblichen Instinkten zu führen. Sie ist sehr hübsch und weiß das:

Was ihn euch widrig macht, macht ihn mir wert. Wohl ist es keiner von den weichen Toren, die eine falsche Weiberträne schmelzt - er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims, und bringt sein treu altenglisch Herz zurück. Lady, an dem ist Eure Kunst verloren! (Schiller 2001: 13)

Sie handelt nicht wie sie glaubt, dass es ihr Volk von ihr erwartet, sie rechtfertigt sich nicht und handelt wie sie es für richtig hält, wie ihr Herz und Gefühl sie führen und lässt sich in keinem Moment erniedrigen: „Beruhige dich Hanna. Diese Flitter machen die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig behandeln, nicht erniedrigen“ (ebd. 10).

Maria ist dabei eine sehr selbstbewusste und mutige Frau, aber doch war sie bereit ihren Stolz aufzugeben, als es ihr ermöglicht wurde, sich mit Elisabeth zu treffen. Sie unterdrückt ihre Prinzipien und versucht durch Vernunft ihre Freiheit wieder zu erlangen:

Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester! Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt, die Gottheit bet ich an, die Euch erhöhte! (Sie fällt vor ihr nieder.) Doch seid auch Ihr nun edelmütig, Schwester! Lasst mich nicht schmachvoll liegen, Eure Hand streckt aus, reich mir die königliche Rechte, mich zu erheben von diesem tiefen Fall. (Ebd. 78)

Obwohl Marias Person ein sehr stolzer Charakter eigen ist, ist sie in der Lage vor Elisabeth niederzuknien. Sie bleibt aber stolz, nachdem Elisabeth zu weit gegangen ist, so dass sie es aufgibt, in Elisabeth die emotionale Seite wecken zu wollen. Sie sieht es nicht länger ein, Elisabeth zu schmeicheln. Sie ist der Meinung, es sei Zeit, sich ihr entgegen zu stellen: „Ich habe ertragen, was ein Mensch ertragen kann. [...] Und du, der dem

gereizten Basilisk, den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir den gift'gen Pfeil.“ (Ebd.: 84)

Maria Stuart findet sich in der Beichtszene mit ihrem Schicksaal ab. Sie ist sich dessen bewusst, dass sie den Tod nicht verdient hat, doch entscheidet sie sich dafür, die Verurteilung als Strafe für alle bisher getanen Taten und Untaten anzusehen: „Und dem Verführer schenk ich Herz und Hand! Streng büßt ich's ab mit allen Kirchenstrafen, Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen. (...) So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwie.“ (Ebd. 132)

Man kann Maria Stuart als die moralische Siegerin ansehen, weil sie in jeder Situation über sich hinaus wächst und Charakter zeigt. Sei es am Anfang, als sie ihre Amme tröstet, damit diese nicht um ihre erniedrigende Position als eine Königin im Kerker trauert, sei es in der schon erwähnten Szene, als sie sich nicht scheute, vor Elisabeth niederzuknien, oder gar am Ende, als sie trotz allem Elisabeth vergibt und sich auch noch für ihr Verhalten entschuldigt: „Bringt meinen schwesterlichen Gruß – sagt ihr, dass ich ihr meinen Tod vergebe, meine Heftigkeit von gestern ihr reuevoll abbitte – Gott erhalte sie und schenk ihr eine glückliche Regierung.“ (Ebd. 135)

4.2 Die Begegnung der Königinnen

Die beiden Königinnen treffen im dritten Akt aufeinander. Von Anfang an ist klar, dass dabei Elisabeth als englische Königin von Maria als ihre Untertanin Gehorsamkeit erwartet. Es sollte also beim Gespräch ein formales Verhältnis der Unterwürfigkeit herrschen, worauf Maria zuerst auch eingeht. Als Elisabeth sie jedoch als Schwester bezeichnete, gibt das Maria einen Hauch an Hoffnung und vermittelt das Gefühl, als ob sie ihr näher getreten hätte: „Ich vergesse die Pflicht der Königin, die schwer beleidigte, die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen, und meines Anblicks Trost gewähr ich euch“ (ebd.: 79).

Marias Selbstbewusstsein steigt, indem sie Gnade von Elisabeth, ihrer Schwester, erwartet. Und dennoch ist trotz aller Momente, in denen Maria es tatsächlich schafft, Elisabeth emotional zu berühren, der Neid in der Königin so stark, dass sie ihn nicht

überwinden kann. Sie hasst Maria wegen ihrer Schönheit und hat Angst davor, von ihr manipuliert zu werden: „Das also sind die Reizungen, Lord Leicester, die ungestraft kein Mann erblickt [...] Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit zu sein, als die gemeine sein für alle!“ (Schiller 2001:83)

Die Szene der Begegnung der beiden Königinnen ist der Wendepunkt des Dramas: Wegen der gegenseitigen emotionalen Bezugnahme, zu der es in dieser Szene zwischen den beiden Frauen kommt, ist zu erwarten, dass die Königinnen zu einer beide Seiten zufriedenstellenden Lösung kommen. Es geschieht aber das Gegenteil. Selbst wenn Maria bis zu diesem Augenblick eine Überlebenschance hatte, hat sie diese durch ihre temperamentvolle, durch Gefühle gesteuerte Reaktion auf Elisabeths Provokation verspielt. Sie wirft die unschuldige Maske ab und will Elisabeth nur noch beleidigen: „Nicht Ehrbarkeit habt ihr von Eurer Mutter geerbt, man weiß, um welcher Tugend willen Anna von Boleyn das Schafott bestieg“ (ebd. 83).

Maria schafft es, Elisabeth zutiefst zu beleidigen, die kein einziges Wort mehr sagt, sie geht und damit ist die Szene beendet. Maria bleibt wütend und empört zurück. Zwar ist sie sich dessen bewusst, dass das für sie den Tod bedeuten könnte, trotzdem sieht sie das als ihren persönlichen Triumph: „Vor Leicesters Augen hab ich sie Erniedrigt! Er sah es, er bezeugte meinen Sieg! Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe, Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe.“ (Ebd.: 85)

4.3 Elisabeths Dilemma zu Marias Schicksal

Elisabeth fühlt sich bei ihrer Entscheidung, ob sie Maria zum Tode verurteilen oder sie doch begnadigen soll, hin und hergezogen. Für beide Entscheidungen hat sie mehrere Argumente, die dafür und dagegen sprechen.

Auf der einen Seite ist Elisabeths Thron durch Marias Existenz bedroht, da auch sie Ansprüche auf die englische Krone legt:

War ich tyrannisch, wie die spanische Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen! Doch war's denn meine eigene freie Wahl, gerecht zu sein? Die allgewaltige Notwendigkeit, die auch das freie Wollen der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend. Umgeben rings von Feinden hält mich nur die Volksgunst auf dem angefochtenen Thron. (Ebd.: 113)

Der Thron ist von dem Willen des Volks abhängig und dessen ist sich Elisabeth auch bewusst. Nicht einmal die von ihr vertretenen Gerechtigkeitsprinzipien hat sie sich selbst ausgesucht, immer wurden sie ihr wegen der Herrschaft über das englische Volk aufgezwungen. Obwohl sie am Thron sitzt, fühlt sie sich als Marionette: „Mein Volk mag wählen, ich geb ihm seine Majestät zurück. Gott ist mein Zeuge, dass ich nicht für mich, nur für das beste meines Volks gelebt.“ (Ebd.: 111)

Dazu kommt noch, dass Elisabeth auch die schlechten Entscheidungen ihres Vaters auf den Schultern lagen, weshalb sie noch die Aufgabe hat, den Schmutz von ihrem Familiennamen wegzuwischen. In diesem Punkt scheint ihr eigenes Schicksal mit dem der Maria verknüpft zu sein. Durch Marias Hinrichtung würde ihr Anspruch an den Thron nicht mehr in Frage gestellt werden.

Auf der anderen Seite widerspricht die Hinrichtung einer Blutsverwandten ihrer doch gefühlvollen und menschlichen Seite, die Elisabeth durch den äußeren Zwang und ihr Ehrgefühl unterdrückt. Sie ist sich dessen bewusst, dass sie, nachdem sie das Schicksal von Maria bestimmt hat, von dieser Tat nicht weglaufen kann. Es wird etwas sein, das sie ausmacht, wodurch sie bekannt sein wird und sie wird sich mit den Folgen und Gewissensbissen alleine zurechtfinden müssen.

Elisabeths innerer Konflikt besteht darin, dass sie das Gefühl hat, im Falle von Marias Befreiung, sich selbst zu hintergehen. Denn mit dieser Entscheidung würde sie sich vom Gefühl anstatt vom Verstand leiten lassen und das widerspricht ihren Prinzipien.

Letztendlich entscheidet sich Elisabeth dafür, an erster Stelle ihren Thron zu verteidigen und somit Maria aus dem Wege zu schaffen. Obwohl sie dies als ihre eigene Pflicht versteht, würde sie doch lieber, dass jemand anstatt ihr diese Entscheidung fällt und sie diese Last nicht auf ihrer Schulter tragen muss.

4.4 Katholizismus versus Protestantismus

Elisabeth und Maria stehen im Drama auch für die unterschiedlichen religiösen Einstellungen jener Zeit und verkörpern dementsprechend deren Grundsätze. Elisabeth

steht für den Protestantismus, denn ihre Person wird als zielstrebig, entschlossen und besessen von Macht beschrieben. Dabei verliert ihre Zielstrebigkeit und Entschlossenheit an spiritueller und moralischer Motivation, so dass die protestantische Seelenbezogenheit auf die bloße Sucht nach der Eigenmacht reduziert wird. Für Elisabeth ist nur wichtig, ihren Thron zu behalten, wodurch sie sich selbst als Person, als Mensch aus Fleisch und Blut nicht mehr gilt.

Maria spiegelt den genauen Kontrast zu Elisabeths Charakter wieder. Sie akzeptiert die Verurteilung, überwindet zuletzt den Hass und lässt sich von ihrer Spiritualität leiten. Diese Spiritualität ist nach Hofmann (2003: 162) dem Katholizismus zuzuordnen:

Es zeigt sich nämlich, dass die protestantische Betonung von Bewusstsein, Moral und Gewissen eine Verdrängung der sinnlichen Natur des Menschen bedeutet, während die traditionelle katholische Religiosität eine Perspektive vertritt, bei welcher der gebotene Stellenwert eingeräumt wird.

Dementsprechend vertritt Maria im Drama die Position des Katholizismus, den nach Hofmann die menschliche Sinnlichkeit charakterisiert, während Elisabeth schon als englische Königin den Protestantismus vertritt. Dass aber der religiöse Konflikt nicht entscheidend ist, darauf weist Port (2002: 150) hin: Er meint, Schiller beschreibe das Christentum als eine „ästhetische Religion. Dies wird offensichtlich, wenn man sich ansieht, wie Maria durch das Werk beschrieben wird. Die kontrastiven Effekte sind stark ausgeprägt. Port zeigt dies mit einem Beispiel: “[...] da wird ein monochrom-schwarzes Schafott beschrieben und unmittelbar darauf erfolgt der Auftritt von Maria, weiß und festlich gekleidet” (ebd. 153).

Schiller stellt in *Maria Stuart* demgemäß den religiösen Konflikt in den Hintergrund, indem er den persönlichen Konflikt der beiden Königinnen betont. Dieser persönliche Konflikt scheint viel tiefer zu liegen, wobei er, getrieben von Neid und Angst um Macht, nicht auf Elisabeths protestantischem Glauben beruht, sondern viel eher auf ihrem inneren Konflikt zwischen Pflicht und Neigung.

5 Der Konflikt zwischen Elisabeth und Maria

Der Kern des Konfliktes der beiden Königinnen besteht darin, dass Elisabeth auf

Maria als Frau eifersüchtig ist, weil diese all das ist, was sich Elisabeth wünscht, was sie aber nicht erlangen kann, weil sie durch ihre Pflicht als Monarchin an den Staat gebunden ist. Demgegenüber benutzt Maria nach Zymner „die Mittel einer Frau“ (Zymner 2002: 109), weshalb ihr alle Fehler und Verbrechen, die sie begangen hat, verziehen werden. Genau das ist einer der Auslöser von Elisabeths Neid. In den von Neid gesteuerten Momenten verliert Elisabeth oft den Bezug zur Realität und sieht in Maria nur jemanden, der dank gutem Aussehen leichter durchs Leben kommt: „Hätt ich doch auch Ansprüche machen können, doch zog ich strenge Königspflichten vor, und doch gewann sie aller Männer Gunst, weil sie sich nur befliss, ein Weib zu sein, und um sie buhlt die Jugend und das Alter. So sind die Männer, Lüstlinge alle!“ (Schiller 2001: 69)

Der Konflikt weist zugleich auch eine sehr reale geschichtliche Grundlage auf bzw. enthält eine „politisch-strategische Textur in den Herrschaftsansprüchen: französisch-katholisch bei Maria und englisch-anglikanisch bei Elisabeth“ (Zymner 2002: 111). Damit bringt Schiller in sein Drama das Element der politischen Instrumentalisierung ein, das die beiden Frauen bzw. Königinnen auszeichnet und den Konflikt auf eine staatlich-politische Ebene hebt (vgl. ebd.). Am Beispiel beider Königinnen wird sowohl die politische Rolle als auch die religiöse Rolle des Menschen in der Gesellschaft instrumentalisiert. Von einer solchen Instrumentalisierung distanziert sich aber Maria Stuart, indem sie zur ästhetischen Seele wird, die unmittelbar menschlich handelt, wodurch sie allem instrumentalisierenden Handeln absagt. Demgegenüber ist Elisabeth nicht im Stande, auf ihre politische und damit eng verbunden gesellschaftliche Rolle zu verzichten, weshalb sie zuletzt eine negative Gestalt ist.

Einen breiteren Rahmen zur Deutung des Konfliktes zwischen den Hauptgestalten liefert Zymner, indem er das Drama *Maria Stuart* im Sinne von Sautermeister als eine „Tragödie des Patriarchalismus“ (ebd.: 105) bezeichnet. Der Grund dafür liegt darin, dass Elisabeth und Maria im Drama vor dem Hintergrund einer patriarchalischen Gesellschaft als Frauen und Königinnen agieren. Nach Zymner kann man Elisabeths Hass gegenüber Maria auch als Ausdruck eines Selbstvorwurfs verstehen. Elisabeth hasst eigentlich ihr „reglementiertes und triebunterdrucktes“ Dasein (ebd.). Da Elisabeth als Regentin ihre Pflicht erfüllt und sich ganz auf das Herrschen fokussiert, verliert sie ihre Funktion als Frau. Dies führt dazu, dass sie eine Art von Eifersucht und Hass gegenüber Maria

entwickelt, die genau das verkörpert, was Elisabeth wegen Ihrer Position nicht sein kann. Auf der anderen Seite herrscht bei Maria die umgekehrte Situation: Sautermeister meint, dass Maria die Regentin in der Frau vernachlässigte. Sie besitzt eine weibliche Anziehungskraft, die sie später zum Opfer ihrer eigenen Schönheit macht (vgl. ebd.).

Schillemeit (1965: 174) behauptet ferner, dass Maria gegenüber dem Leser eine „weiche Stimmung“ erweckt, während Elisabeth nicht nur ihre Sympathie, sondern auch das Interesse des Lesers bzw. Zuschauers verliert. Demnach wäre Maria die Heldin und Elisabeth die Antiheldin des Dramas. Zymner (2002: 107) meint aber, dass Maria Stuart zu Beginn des Dramas als keine positive Figur figuriert. Sie ist keine Heldin, denn der Zuschauer/Leser lernt sie durch ihre Verbrechen bzw. ihre Missetaten kennen, die sie in den Kerker gebracht haben, und dennoch möchte sie ihre königlichen Rechte einfordern. Die ganze Handlung widerspricht Zymners Aussage, denn diese stellt Maria als klares Opfer von Elisabeths Neid und Angst dar, deren tragisches Schicksal dem Leser nahegebracht wird und Mitgefühl weckt.

Nach Port (2002: 149) versucht Schiller durch sein Drama bzw. durch die Gestalt von Maria Stuart ein Gefühl der allgemeinen Pathetik, die auf alle Zuschauer wirken soll, zu erregen. Illustrativ kann man die Grundidee, bzw. den inneren Konflikt, auch am Beispiel des Konflikts der zwei Königinnen im dritten Akt sehen.

6 Friedrich Schiller und die Moral

Da Schillers „Mutter durch eine religiös pietistische Innerlichkeit [strahlte]“ (Wiese 1978: 2) und „sein Vater für den jungen Schiller als Vorstellung von Gottesordnung und Staatsordnung [galt]“ (ebd.), scheint Friedrich Schiller schon von seiner Jugend an mit moralischen Fragen konfrontiert zu sein. Als er später während seines Studiums die antiken Autoren kennen lernte (vgl. Niemeyer 2008: 266), entwickelt er das Interesse für stoische Ethik. Dazu trug sein Lehrer, Jacob Friedrich Abel, sehr bei, der in seinen Reden das Ethos der Selbstdisziplin als „Herrschaft über Ideen, Empfindungen, Leidenschaften und Handlungen“ (ebd.: 267) bestimmt. Nach Stoizismus sollte der Mensch in der Lage sein, Leiden zu ertragen, wobei seine Tugenden genug sein

sollten, um sein Herz mit Glück zu erfüllen.

Nach Neymeyr (2008: 270) charakterisiert die tragische Kunst ein Spannungsverhältnis zwischen leidender Natur und moralischem Widerstand. Dies ist leicht mit Elisabeth, die in einem ständigen inneren Konflikt ist, zu verbinden. Friedrich Schiller behauptet auch, dass man Erlösung bzw. eine Befreiung von jeder fremden Macht auf zwei Arten realisieren kann: die erste besteht daraus, dass man die Natur beherrscht, und die zweite, falls die erste nicht gelingt, daraus, dass man den Zwang, den man erleiden muss, versucht zu annullieren, indem man sich diesem freiwillig unterwirft (vgl. ebd.: 271). Eben das ist im Drama die Situation von Maria, die ihr Schicksal akzeptiert, wodurch sie Schillers Idealen treu bleibt, so dass sie auch den moralischen Sieg erringen kann.

Elisabeth erlebt dabei eine Niederlage, denn sie ist nicht nur Marias Gegnerin, sondern auch ihre ‚Schwester‘. Marias Tod bringt ihr sowohl Erlösung als auch Qual, denn sie kann von der Blutsverwandtschaft nicht weglaufen. Wenn sie auch mit Marias Tod jede Konkurrenz ausgeschaltet hat, kann sie diesen blutigen Fleck nicht von ihrem Namen wischen. Die wahre Qual besteht daraus, dass, auch wenn ihr Volk zufrieden ist, sie selbst mit ihrer Entscheidung leben muss, denn sie ist für den Tod ihrer Verwandten verantwortlich. Im Moment, in dem Maria hingerichtet wurde, ist der ‚edle Teil‘ in Elisabeth gestorben, obwohl Marias Tod Elisabeth von den Fesseln des Machtspiels um den Thron befreit hat.

Für Maria bedeutet ihr Schicksal einerseits ihren Untergang, denn sie verliert den Machtkampf und letztendlich auch ihr Leben. Andererseits gelingt ihr damit die „Überwindung“ des „physischen Wesens“ bzw. die „Enthebung über das Leben“ (Beck 1966: 172-173). Marias Seele ist im Gegensatz zu Elisabeth rein: Gemäß dem Ethos des Entsagens ist die Reinheit der Seele das vom Menschen Benötigte, um moralisch korrekt und human handeln zu können. Elisabeth hingegen schafft es nicht, vom Eigennutz zu entsagen, bei ihr obsiegt der Wunsch nach Macht, weshalb ihre Seele nicht rein ist und sie im Drama keinen moralischen Standpunkt einnehmen kann.

Während die Elisabeth-Gestalt im Drama als negativ zu perzipieren ist, bewährt sich die Gestalt von Maria als reine, edle Seele, was zu bedeuten hat, dass ihr im Drama eine appellative Funktion zukommt, während Elisabeth eine abschreckende Funktion hat.

Ihre abschreckende Funktion liegt in ihrer Machtausübung. Um ihre Macht zu erhalten, schreckt sie vor nichts zurück, und dennoch erfasst sie ein gruseliges Gefühl, als sie über den Tod von Maria zu entscheiden hat. Insofern scheint die Elisabeth-Gestalt ambivalent aufgebaut zu sein: sie befolgt zwar die Interessen der Macht und ist insofern ein kalter Machtmensch, zugleich aber ist sie sich der Menschlichkeit, die sie dabei verliert, völlig bewusst.

Ambivalent ist auch die Gestalt von Maria aufgebaut: Im Streit im dritten Akt des Dramas scheint Maria einen kurzen Moment zu siegen, indem sie Elisabeth beleidigt. Elisabeth, die Antiheldin, ist aber diejenige, die gewinnt, indem sie den Konflikt physisch überlebt. Dennoch ist Maria am Ende des Dramas die moralische Siegerin, weil sie ihren Idealen treu bleibt bzw. die volle Verantwortung für alles übernimmt, wofür sie beschuldigt wird, und dennoch ist sie sich dessen voll bewusst, dass sie dafür ihr Leben hingeben muss.

Nach Barbara Neymeyr widmet Schiller der stoischen Ethik besondere Aufmerksamkeit, weil diese mit seiner im Denken der Aufklärung verwurzelten Grundintention zusammenhängt: „Zentrale Bedeutung hat für ihn [Schiller, Anm. der Autorin] das Ethos der Autonomie, das der Mensch durch Vernunft und Willenskraft verwirklichen soll“ (Neymeyr 2008: 263). Schiller behauptet, er fange jetzt schon an, bei der Ausführung, sich von der eigentlich tragischen Qualität seines Stoffes immer mehr zu überzeugen und darunter gehört besonders, daß man die Katastrophe gleich in den ersten Szenen sähe, und indem die Handlung des Stückes sich davon wegzubewegen scheine, ihr immer näher und näher geführt würde (vgl. Schillemeit 1973: 172).

Ganz gewiss hat *Maria Stuart* als Werk eine wichtige Rolle für Schiller gespielt. Er hat in *Maria Stuart* seine eigenen Vorstellungen von Moral, Philosophie und Weltanschauung, bzw. einen Kampf zwischen Ehre, Pflicht und den moralischen Trieben eines Individuums dargestellt.

7 Schlusswort

In der Arbeit wird der Konflikt zwischen den Hauptgestalten auf der Folie von Schillers moralischen Vorstellungen analysiert. Dabei wird Elisabeths Gestalt als eine Antiheldin aufgebaut, um Marias ‚edle Seele‘ zum Vorschein kommen zu lassen. Am Beispiel ihrer Gestalt zeigt Schiller eine der Grundideen der Weimarer Klassik: Der Mensch muss in der Lage sein, nicht egoistisch und selbstsüchtig, sondern zu Gunsten der ganzen Menschheit zu handeln. Elisabeth hatte die Wahl zwischen ihren Wünschen als Mensch und ihrer Position als Königin, um dann das letztere doch zu wählen. Dem verleiht sie Ausdruck, indem sie behauptet: „Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes, dem eigenen Herzen dürfen sie nicht folgen“ (Schiller 2001: 40).

Um die Natur zu überwinden und somit einen Ausgang aus der drohenden Gewalt des Schicksals zu finden, muss man sich nach Schiller von allem lossagen und sich der Natur unterwerfen, ohne dabei jedoch Opfer der eigenen Natur bzw. der Triebe zu werden. Eine solche Lossagung von der Natur, die zugleich eine Unterordnung unter die Natur ist, gelingt der Elisabeth-Gestalt nicht: Sie instrumentalisiert Maria, indem ihr Maria das Mittel zu ihrem Ziel ist, so wie sie sich selbst vor ihrem Volk zu einem Mittel instrumentalisiert, wodurch sie letztendlich zur Position einer Marionette absinkt. Maria hingegen schafft es, ihrer bisherigen Natur abzusagen und sich unter der Macht der höheren, allgemeinen menschlichen Natur zu unterstellen, wodurch Schiller in Marias tragischem Schicksal die humane Grundidee der Weimarer Klassik, den Entsagungsethos, demonstriert.

8 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Schiller, Friedrich (2001). *Maria Stuart*. Stuttgart: Reclam.

Sekundärliteratur

Barner, Wilfried; Christine Lubkoll; Ernst Osterkamp; Ulrich Ott (2002). „Künstler des Affekts“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 46 (2002), 134-157.

Barner, Wilfried; Christine Lubkoll; Ernst Osterkamp; Ulrich Ott (2008). „Pathos und Ataraxie. Zum stoischen Ethos in Schillers ästhetischen Schriften und in seinem Drama Maria Stuart“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 52 (2008), 263

Beck, Adolf (1966). *Forschung und Deutung*. Frankfurt am Main: Athenäum.

Hofmann, Michael (2003). *Schiller. Epoche-Werke-Wirkung*. München: C.H.Beck.

Storz, Gerhard (1965). „Schillers Maria Stuart“. In: Schillemeit, Jost (Hrsg.) *Interpretationen*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Fischer.

Zymner, Rüdiger (2002). *Friedrich Schiller Dramen*. Berlin: Erich Schmidt.
von Bormann, Alexander

Internetquellen

„Friedrich Schiller und der Weg in die Moderne“ (2006),
https://books.google.hr/books?id=K98DVoBBAL0C&pg=PA272&lpg=PA272&dq=das+ethos+der+autonomie+friedrich+schiller&source=bl&ots=8d4f_pDpRi&sig=ACfU3U2VGH-RqUgrGserV6ULC7Us9xfJYg&hl=hr&sa=X&ved=2ahUKEwj52M-WuubkAhVBi8MKHaQnC9sQ6AEwC3oECAyQAQ, abgerufen am: 22. September 2019.

Sažetak

U radu se analizira Schillerova drama *Maria Stuart*. Na temelju analize glavnih likova nastoji se ukazati na kontrast među njima, kako bi se odatle rasvijetlila i apelativna funkcija drame. U tu se svrhu u prvom dijelu rada predstavlja tema rada, nakon čega se u drugom dijelu ukratko opisuje život i stvaralaštvo Friedricha Schillera. U trećem, središnjem dijelu rada analizira se susret i sukob oba glavna lika. Pritom se opisuju ne samo njihova pojedina karakterna obilježja, već i unutarnje dvojbe i dileme koje proistječu iz dramskog konflikta. Naposljetku se rasvjetljava i ustroj apelativne funkcije drame, i to na temelju lika Marije Stuart odnosno njene nevinosti i moralne pobjede.

Ključne riječi: apelativna funkcija drame, kraljica Elizabeth, Maria Stuart, moralne predodžbe